Literarische Rundschau.

Kunst und Volkserziehung. Betrachtungen über Kulturfragen der Gegenwart von Johannes Volkelt. Professor der Philosophie an der Universität zu Leipzig. (C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck-München.) — Dieses Bändchen will „bei Festhaltung der grundlegenden Gesichtspunkte eine ins strengere Philosophische gerichtete Umarbeitung und zugleich eine erhebliche Erweiterung" von vier, 1909 in den Leipziger Volkshochschulkursen gehaltenen Vorträgen bieten. „Künstler, Kunstrichtungen und Kunstwerke" sollen darin „von einem Standpunkte aus behandelt" werden, „der sich als eine Vereinigung von ästhetischer und ethisch-pädagogischer Betrachtungsweise kennzeichnet." Und von Sittlichkeitsfexerei trieft! Schon die Ueberschriften verheißen systemgefestigte und verrunzelte Professorenhorizonte: „Kunst und Moral. — Die Kunst der Gegenwart in ihren Gefahren für die Volkserziehung" — und so! Oder solch eine schwerfällig-altertümelnde Philologenwendung: „Die dem künstlerischen Schaffen ursprünglich innewohnende sittliche Zielstrebigkeit des menschlichen Geistes". Die Entrüstung einer keuschen Seele zetert mit Agitatorübertreibung: „Namentlich das Bestreben, durch das Kunstwerk den Betrachter in geschlechtliche Erregung zu versetzen, zeigt sich seit zwei bis drei Jahrzehnten auch in Deutschland mit dem künstlerischen Schaffen in bedeutend höherem Maße als vorher verquickt." Zwar erkennt Herr Volkelt die „sittlich kräftigende, dünne Sentimentalität und weichliche Schwärmerei wegbereitende Wirkung des modernen Naturalismus" einmal an, ebenso die „wohlvoll-sittliche" Wirkung der Neuromantik, und urteilt über Rilke und Altenberg noch verhältnismäßig verständig. (In der radikalen Verwerfung der modernen Operette wird man ihm sogar von Herzen beipflichten!) Aber im ganzen macht sich doch eine vorurteilsenge Philisterordentlichkeit allzu breit. Alle, alle haben die schmutzgebürsteten Manieren seiner Präzeptorennatur gekränkt, alle traten der zugeknöpften Sphäre seiner lackierten Wohlanständigkeit zu nahe: d'Annunzio, Wilde, Greiner, Eulenberg, Kerr, Schmidtbonn; Schnitzler mit des Reigens „Wiederungen plattester Trivialität, daraus niedriges Behagen am Ekelhaften zu uns spricht", und dem letzten seiner Anatol-Stücke (Hier wird Herr Volkelt ganz massiv: räuspert sich „schuftige Schweinerei" und „muß sich wundern, daß dem Dichter das Schamgefühl nicht die Feder aus der Hand fallen ließ") — selbst den „Schleier der Beatrice" trifft ein leiser Tadel — Dehmels „feuchende Wollustkämpfe", Hofmannsthals „Abenteurer und Sängerin" und Sophokles-Umdichtungen, selbstverständlich Wedekinds „Büchse der Pandora", nach Volkelt Hexenkessel voll der „verfaultesten und verrücktesten Lasterhaftigkeiten, vorgesetzt, um abgelebte Nerven aufzupeitschen", schließlich der „Simplizissimus", obwohl Herr Volkelt „weiß, daß er künstlerisch viel bedeutet". Sogar Sigmund Freuds großartige psycho-analytischen Sexualproblem-Stellungen werden nebenbei als „verderblicher und irreleitender Unfug" abgetan. Na also! Dagegen findet die „tiefe und reiche Innerlichkeit" der Frenssen, Hesse und Ernst Zahn alle Gnade vor seinen (kurzsichtigen) Augen. Zweitens, die bildende Künste: Einzig Erfreuliches, wenn er den bedeutsamen Wert moderner Baukunst hervorhebt! Mit Emphase schleudert er sein donnerndes Anathema gegen Muthers Kunstgeschichtsschreibung, gegen Leo Putzens „unsauberen Qualm", gegen Oskar Zwintscher, gegen Philipp Klein. Unentwegt verkündet er seine Vorliebe für die beziehungsreiche Genremalerei, rühmt Hans Thomas „sonnige Heimlichkeit, unschuldsvolle Seligkeit, Märchentiefe, hellseherischen Kindersinn", zeichnet die Karlsruher, die Worpsweder und Schultze-Naumburg mit einer guten Note aus. Natürlich ist ihm der räsonnierende, flache, egoistisch-anmaßende Protest Linnens und seiner 118 Gesinnungsgenossen „gegen die bei den jungen deutschen Malern gegenwärtig weitverbreitete Nachahmerei gewisser paralytisch-dekadenter, clownartiger Auswüchse der französischen Malerei" ein „erfreuliches Zeichen dafür, daß auch in den Kreisen der Künstler die Aesthetik des pervers-feinschmeckerischen Individualismus einer überaus starken Gegenströmung begegnet". Für den schulmeisterlichen Ton des Ganzen ist wohl jene Stelle von aufreizenden Bakel-Dünkels am bezeichnendsten: „Ich weiß sehr wohl, daß in unzähligen Fällen der schlaffe und träge Sinn der Schüler, ihre oberflächliche und niedrige Denkweise, ihre Neigung zu gemeinen und tierischen Vergnügungen selbst den Bemühungen der vortrefflichsten Lehrer einen unbesiegbaren Widerstand entgegensetzen würden. Trotzdem wird man sich doch der Wahrnehmung nicht verschließen können . . ." Irgend ein Kobold kichert einem die salbungsvollen Worte des Professors Sonnenstich aus des gescholtenen Wedekind lieblicher Kindertragödie ins Ohr: „Sie haben so wenig Ehrerbietung vor der Würde Ihrer versammelten Lehrerschaft, wie Sie Anstandsgefühl für das dem Menschen eingewurzelte Empfinden für die Diskretion der Verschämtheit einer sittlichen Weltordnung haben!" Und man scheidet mehr belustigt als belästigt von dem Gepredige dieses „Lehrbuches".

Max Herrmann.